

# Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Veröffentlichungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM oder sonstiger Störungen des Verkehrs der Zeitung, der Lieferanten oder der Postanstalten hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 RM. Alles weitere über Rabatte usw. laut aufliegenden Tarif. Anzeigenannahme bis spätestens 9 Uhr mittags des Erscheinungstages. Für Fehler in durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen übernehmen wir keine Verantwortung. Jeder Anspruch auf Nachdruck verliert bei Abgabe der Kopie.



Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde, Behörde zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Radeberg.  
Herausgeber: Georg Rähle, Ottendorf-Okrilla — Vertreter: Hermann Rähle, Ottendorf-Okrilla — Verantwortlicher Anzeigenleiter: Hermann Rähle, Ottendorf-Okrilla  
Postfachkonto: Leipzig 29143. Druck und Verlag: Hermann Rähle, Ottendorf-Okrilla. Girokonto: Ottendorf-Okrilla 128.

Nummer 102      Fernruf: 231      Mittwoch, den 28. August 1935      Nr. 7.35 376      34. Jahrgang

## Oertliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, am 27. August 1935.

Ein Zusammenstoß einer hiesigen mit einer Läuferin ereignete sich hier am Sonnabend 18 Uhr an der Einmündung der Radeberger in die Dresdenerstraße. Da die aus der Radebergerstraße kommende Radschülerin das Vorfahrtsrecht der auf Dresdenerstraße entlangfahrenden Läuferin nicht beachtete, kam es zum Zusammenstoß, wobei ein auf dem Rad mitgeführtes Kind in Mitleidenschaft gezogen wurde und durch den Sturz einige blaue Flecken erlitt.

Am Sonnabend wurde hier ein Aushängelasten des „Sünder“ seiner Bestimmung übergeben. Zu diesem Zwecke richtete die Staatsanwaltschaft, der SA, OZ, und des BDM, zum Teil mit Fahne, abends gegen 10 Uhr an den Platz des neuen Zeitungsstandes begeben, wo Gruppenleiter Gible mit kurzer inhaltreicher Rede diesen in Öffentlichkeit zuführte.

Zunahme der sächsischen Ausfuhr nach Nordamerika. Die Warenausfuhr aus den Konsulatsbezirken Dresden und Leipzig in die Vereinigten Staaten von Nordamerika wuchs im Monat Juli 1935 auf 1,379 Millionen gegen 1,018 in der gleichen Vorjahreszeit; davon entfiel auf Textilwaren und künstliche Blumen 845 000 gegenüber 632 900 im Juli 1934.

212 154 Kraftfahrzeuge in Sachsen. Nach den Ermittlungen des Statistischen Landesamtes sind am 1. Juli 1935 in Sachsen 212 154 Kraftfahrzeuge registriert worden gegen 188 437 am 1. Juli 1934; davon entfiel auf die Kreishauptmannschaften Dresden-Bauhen 148 (72 823), Leipzig 57 438 (50 490) und Zwickau 30 571 (27 124). Am 1. Juli 1935 entfiel auf je 24 Einwohner in Sachsen ein Kraftfahrzeug gegen 28 zur gleichen Zeit des Vorjahres.

Eine Reichsautobahn-Großbrücke bei Rössen. Aus München wird gemeldet: Generalinspekteur Dr. G. G. gab gelegentlich des Reichsfestes der Rangfall-Brücke den Vertretern des „Sächsischen Beobachters“ bekannt, daß in den nächsten Wochen bei Rössen auf der Reichsautobahn-Dresden-Chemnitz-Meerane mit einem gewaltigen Bau begonnen werde. Zum Vorbild für die vier Meter lange Brücke, die die Siebensteiner Straße über die überqueren wird, ist die Rangfallbrücke auf der Reichsautobahnstrecke München-Landesgrenze vorgesehen.

Dresden. Schleifische HJ auf dem Durchmarsch. Auf dem Marsch zum Vortritt in Nürnberg nahen hundert schleifische Hitler-Jungen mit leuchtenden Bannern hier ein und traten nach einem Ruhetag am Montag den Marsch nach Nürnberg über Freiberg, Chemnitz und Zwickau an.

Dresden. 500 Wohnungen werden gebaut. In Zwickau wurde das Richtfest für 72 Wohnungen für arme Familien begangen. Oberbürgermeister Jörner erlitt mit, daß noch über 500 Wohnungen an der Hochuferstraße erbaut werden sollen.

Dresden. 1500 jüdisch-deutsche Feuerwehrleute besuchten die Ausstellung „Der Rote Hahn“. Die Feuerwehrmänner aus Böhmen wurden von Oberbürgermeister Jörner herzlich willkommen geheißen. Die Grüße der Berufsfeuerwehr und des sächsischen Landesfeuerwehrtages entbot Branddirektor Ortloff.

Dresden. 100 jugendliche Sieger. Die Preisrichter aus dem Schülerwettbewerb „Der Rote Hahn“ trafen in einem dreitägigen Aufenthalt hier ein; es handelt sich um hundert Jungen und Mädchen aus allen deutschen Gauen, die im Ehrenhof der Ausstellung „Der Rote Hahn“ begrüßt wurden.

Dresden. Arbeitslosigkeit herabgedrückt. Die Arbeitslosenziffer im hiesigen Gebiet konnte wiederum gesenkt werden; zum erstenmal im Dezember 1929 beträgt sie weniger als 50 000. Es ist zu hoffen, daß die Zahl der Arbeitslosen im Laufe des Jahres noch weiter abnimmt.

Bauhen. Bürgermeister verunglückt. Der Bürgermeister der Gemeinde Neudorf (Spreewald) und neunundzwanzigjährige Hermann Hanusch, land bei einer Fernreise mit einem Lastkraftwagen nach Hamburg in der Nähe von Lützenburg einen jähren Tod. Der von Hanusch gelenkte Lastwagen stieß in voller Fahrt gegen einen Straußenbaum, der Fahrer durch das Licht eines entgegenkommenden Autos getrieben wurde. Der Anprall war so heftig, daß der Fahrer des Wagens in den Führerstand hineingestoßen wurde. Hanusch starb auf dem Weg ins Krankenhaus; sein Leichnam wurde schwer verletzt.

Bauhen. Fremdenverkehr verdoppelt. Das Fremdenverkehrsamt teilt mit, daß der Fremdenverkehr

seit dem 1. April gegenüber dem gleichen Zeitraum im Vorjahr nahezu verdoppelt habe. In 176 Omnibussen wurden 5808 Gäste in die Stadt gebracht, im Sonderjahre 1705; doch konnten die Fremden nicht zahlenmäßig erfasst werden.

Rameny. Sternfahrt der ostsächsischen Kriegsblinden. An einem wunderschönen Sommer-sonntag kamen aus Dresden, Meissen, Großenhain, Riesa, Freiberg, Dippoldswalde, Pirna, Zittau, Löbau und Bautzen die Kriegsblinden in Kraftwagen der NSKK in die Festungstadt, wo sie mit ihren treuen Lebenskameradinnen in froher Festgemeinschaft einige Stunden ungetrübter Freude verlebten.

Radebeul. Zum Oberbürgermeister von Pirna hat der Reichshauptkammerherr den Bürgermeister Dr. Wilhelm Brunner von hier berufen.

Stolpen. 1000 Hitler-Jungen zeiten. Seit einigen Tagen trifft die Hitler-Jugend Vorbereitungen für ein großes Zeltlager bei Helmsdorf. Nicht körperlicher Erleichterung dient dieses Lager, sondern taufend in der Sozialarbeit lebende Kameraden aus dem Gebiet 16 sowie aus dem Gau Sachsen der Deutschen Arbeitsfront sollen einheitliche Richtlinien für ihre Arbeit erhalten.

Sebitz. Des Wilderers Verhängnis. Der berüchtigte Wilderer Bachmann aus Wölmsdorf (Böhmen) wollte hart an der Reichsgrenze bei Saupsdorf wildern. Als er seine in einer Rodtische stehende zusammengelegte Finte herausnehmen wollte, löste sich ein Schuß. Das Dum-Dum-Geschoss drang dem Wilderer in den Unterleib. Nachdem er seine Finte auf böhmischem Gebiet vergraben hatte, klagte er auf deutsches Gebiet, wo er zusammenbrach. Als man ihn auffand, war er schon im Verbluten und starb im hiesigen Krankenhaus.

Bauhen. Hauswirtschepaar in Schutzhast. Das Ehepaar Paul und Marie Neumann, Fleischergasse 14, verweigerte als Hausbesitzer einer Familie mit drei Kindern eine in seinem Haus freierwerbende Wohnung. Da die Familie mit den Kindern bisher in einem einzigen Zimmer wohnte, hoffte sie, im Haus Neumanns endlich eine größere und gefündere Wohnung erhalten zu können. Ein Vertreter der Deutschen Arbeitsfront, der nach eingehenden Nachprüfungen der Verhältnisse vermitteln wollte, wurde vom Ehepaar Neumann scharf abgewiesen und des Hauses verwiesen. Beim Bekanntwerden dieser Vorgänge bemächtigte sich der Wohnerschaft Bauhens eine begeisterte Erregung, die dazu führte, daß das Ehepaar Neumann in Schutzhast genommen wurde.

Löbau. Waldbrand am Rotstein. Am Westhang des Rotsteins bei Sohland bemerkten Besucher des Berggasthauses unterhalb der Gaisstätte einen Waldbrand, der in dem dürren Gras reiche Nahrung fand und bald auf den Fichtenbestand übergriff. Die Feuerwehren von Löbau und Herrnhut mühten sich wegen Wassermangels darauf beschränken, die Flammen auszuschlagen. Zwei tüchtige Arbeitsdienste und die Technische Rothilfe aus Löbau beteiligten sich an den Löscharbeiten. Erst nach mehr als zweistündiger angestrengter Arbeit gelang es, die Hauptgefahr zu beseitigen. Inogefamt sind dem Brand, der vermutlich durch Fahrlässigkeit entstanden ist, etwa 12 000 Quadratmeter Wald zum Opfer gefallen. Der Waldbrand ist umso bedauerlicher, als er im Naturschutzgebiet ausbrach, das seitene und geschützte Pflanzen birgt.

Chemnitz. Kind vom Lichtmast erschlagen. Ms zum Beginn des Schützenfestes die elektrischen Leitungen auf der Schießwiese gezogen wurden, stürzte ein hölzerner Lichtmast um. Ein Lehrling, der auf dem Mast mit dem Befestigen der Leitungen beschäftigt war, erlitt einen Armbruch. Der fallende Mast traf unglücklichweise den achtjährigen Siegfried Lindemann in den Rücken. Der Knabe starb in einer Zittauer Klinik. Man führt den Unfall darauf zurück, daß der im Boden stehende Teil des Lichtmastes morsch geworden war.

Chemnitz. Führerflucht nach tödlichem Unfall. Beim Ueberdrehen der Schopauer Straße wurde ein vierundzwanzig Jahre alter Radelfahrer von einem Kraftfahrzeug angefahren und auf die Straße geschleudert. Der Verunglückte erlitt einen schweren Schädelbruch und starb im Krankenhaus. Der Kraftfahrzeugführer, der weitergefahren war, ohne sich um den Verletzten zu kümmern, wurde als ein vierundzwanzigjähriger Einwohner aus Thum ermittelt und festgenommen.

Chemnitz. 200 neue Handwerksmeister. Wie die Handwerkskammer mitteilt, haben im Juli im Handelskammerbezirk Chemnitz 211 Handwerker und Handwerkerinnen die Meisterprüfung bestanden; nicht bestanden haben 25 Handwerker bzw. Handwerkerinnen.

Schneeberg. Winterhilfe-Spenden unter-schlagen. Vor dem Amtsgericht hatte sich der 51 Jahre alte Ernst Paul aus Neustädtel wegen Untreue zu verantworten. Er stand unter der Anklage, als Ortsbeauftragter des Winterhilfswerkes 508 RM unterschlagen zu haben, die er für die NSB vereinnahmt hatte. Das Urteil lautete auf ein Jahr Zuchthaus und 500 RM Geldstrafe sowie Aberkennung der Ehrenrechte auf zwei Jahre.

Aue. Durchmarsch der HJ. Nachdem die auf dem Marsch nach Nürnberg begriffene Abordnung der sächsischen Hitler-Jugend Burthardsdorf verlassen hatte, ging der Marsch weiter in Richtung Aue, wo sie den Sonntag über ruhte. Am Montag marschierten die Jungen nach Auerbach weiter; am Dienstag trafen sie in Plauen ein.

Mittweida. Schüler als Lebensretter. Der Schüler Heinz Dieze in Königshain konnte einen neunjährigen Knaben, der beim Fischen nach einem Holzstab ins Wasser gefallen war, unter Einsatz des eigenen Lebens vor dem Tod des Ertrinkens retten.

Glauchau. Das erste BDM-Sportfest. Am 1. und 8. September finden in allen sächsischen Untergauen BDM-Sportfeste statt zur Vorbereitung des großen Reichs-sportfestes des BDM in Frankfurt. Der Untergau 211 (Glauchau) führte sein Sportfest schon jetzt durch und gab bei einer Beteiligung von weit über tausend Mädchen den Beginn zu den sächsischen BDM-Sportfesten. Das Sportfest zeitigte ein ausgezeichnetes Ergebnis.

Warnsdorf i. B. Wieder Kofainsmuggler verhaftet. In Haiba waren der Viehhändler Brandel aus Schönborn und zwei Jugendliche als Kofainsmuggler überführt worden. Auch in Rumburg und Schönlinde wurden mehrere Hausdurchsuchungen durchgeführt und eine Anzahl Verhaftungen vorgenommen, so daß die Annahme, daß man es mit einer weitverbreiteten Kofainschiebergesellschaft zu tun hat, an Wahrscheinlichkeit gewinnt.

## Sachsens Bergmänner danken

In dieser Woche Feierschichtenausgleich im Braunkohlen-gebiet

Als Ausdruck ihrer Dankbarkeit für den Feierschichten-ausgleich veranstalteten am Sonntag die Bergmänner des Zwickauer Kohlengebietes in Zwickau eine riesige Kundgebung, in der sie ihre unerschütterliche Treue zum Führer zum Ausdruck brachten. In der vergangenen Woche wurde die erste Maßnahme für den Feierschichten-ausgleich von der NSB durchgeführt; in dieser Woche folgt eine zweite für die Arbeitskammeraden im Braunkohlen-gebiet; es sind 115 000 RM für die Bergarbeiter im Bornaer und Zittauer Gebiet vorgelesen. Darüber hinaus werden großzügige wirtschaftliche Maßnahmen durchgeführt, um die Feierschichten in Zukunft überhaupt unmöglich zu machen. Damit geht auch ein lang gegebener Wunsch des Reichshauptkammerherrn Rutschmann in Erfüllung, der sich stets für die Bergleute einsetzt.

Der Reichshauptkammerherr wurde von den 15 000 Volksgenossen auf dem Platz der NSDAP lebhaft begrüßt. Nach der Eröffnung der Kundgebung sangen die Volksgenossen das Bergmannslied „Brüder aus Felsen und Gruben“. Der stellvertretende Gauamtsleiter der NSB, Hofer, führte aus: Während in anderen Ländern die Menschen gegeneinander kämpfen und in Kundgebungen gegeneinander aufmarschieren, stehe die heutige Kundgebung in grundlegendem Gegensatz hierzu. Draußen schreie man nach Krieg, hier marschiere man für den Frieden. Draußen schaffe man durch Streiks neue Feierschichten, die wir, wo sie noch eingelegt werden, bekämpfen. An Stelle von Bürgerkrieg und Klassenkampf siehe bei uns die Volksgemeinschaft. Jetzt sei durch den Ausgleich von 82 000 Feierschichten den Bergmännern fühlbare Hilfe zuteil geworden. Eine halbe Million RM wurde allein in die Hände der sächsischen Bergleute gelegt, nicht als Almosen sondern als ein Stück Volksgemeinschaft.

Reichshauptkammerherr Rutschmann erklärte in seiner Ansprache: Jeder müsse anerkennen, daß es sich bei dem Feierschichtenausgleich um eine Hilfsaktion handele, die aus echter Kameradschaft komme. Die NSB habe diese Aktion durchgeführt, aber alle Volksgenossen seien daran beteiligt. Wir sind kein Wohlfahrtsstaat, sondern jeder von uns ist sich der Pflicht bewußt, den bedürftigen Volksgenossen zu helfen. Wenn wir alle zusammenstehen, dann ist der Sozialismus zur Tat geworden. Der Führer weiß, daß der Bergmann des Volkes ärmster Sohn und auch sein treuester ist; deshalb hat er den Feierschichtenausgleich angeordnet. Nur die NSDAP konnte es zuwege bringen, daß so große Mittel aufgebracht worden sind. Gauleiter Rutschmann erinnerte an die früheren gewaltigen Streiks, die dem Volk Milliarden kosteten.

Wir haben den Proletentum ausgerottet und die Gleichberechtigung des deutschen Arbeiters geschaffen. Wer sich nicht als Arbeiter bekennt, ist kein Nationalsozialist. Wir haben uns nicht umsonst Arbeiterpartei genannt. Wie wir den Klassenkampf ausrotteten, so werden wir auch die Reaktion ausrotten. Unser Kampf geht weiter gegen die konfessionellen Störenfriede und verkappten Marxisten. Der Reichshauptkammerherr schloß seine mit stürmischem Beifall aufgenommenen Ausführungen mit der Aufforderung zur Mitarbeit an alle.

Kreispropagandaleiter Haacke beendete die Kundgebung mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer. Wichtig brauchte das Horst-Wessel-Lied über den weiten Platz. Der Reichshauptkammerherr begab sich darauf nach Chemnitz i. E., wo am Nachmittag in einer Kundgebung die Bergmänner des dortigen Kohlengebietes ihren Dank abstatteten.





# Mussolini sagt: Wir können jetzt nicht mehr zurück

London, 26. August. Mussolini hat sich dem bekannten Sonderberichterstatter der Daily Mail, Ward Price, gegenüber zur Sanktionsfrage geäußert. Darüber hinaus gibt Ward Price seinem Blatt noch eine ganze Reihe von Äußerungen Mussolinis, die er vom Duce teils mündlich, teils sogar schriftlich erhalten habe. In diesem Zusammenhang sei auch die Erklärung über die Sanktionsfrage noch einmal wiederholt.

Mussolini sagte: Wenn in Genf Sanktionen gegen Italien beschlossen werden, dann wird Italien sofort den Völkerbund verlassen. Unmühevoll sollte begriffen werden, daß jeder Staat, der Sanktionen gegen Italien anwendet, der bewaffneten Feindschaft Italiens begegnen wird.

Wie der Korrespondent ergänzend dazu bemerkt, unterscheidet dabei Mussolini zwischen moralischen, wirtschaftlichen und militärischen Sanktionen. Eine moralische Sanktion z. B. in Form eines Tadelvotums in Genf, würde mit dem Austritt aus dem Völkerbund beantwortet werden.

Einer Blockade italienischer Häfen oder der Schließung des Suezkanals würde nach Mussolinis Worten mit allen Streitkräften Italiens zu Lande, zu Wasser und in der Luft Widerstand geleistet werden. Eine Schließung des Suezkanals würde er als einen Bruch des Versailles-Vertrages betrachten, denn das Statut des Kanals sei in diesem Vertrag eingeschlossen worden.

Der Korrespondent bemerkt dazu, Sanktionen würden Einstimmigkeit d. h. das Einvernehmen Frankreichs, zur Voraussetzung haben. Deshalb habe er Mussolini gefragt, ob er

## alle Streitfragen mit Frankreich (Tunis usw.) geregelt

habe, in Austausch gegen ein Versprechen der französischen Regierung, Italien freie Hand in Ostafrika zu lassen. Hierauf habe Mussolini schriftlich geantwortet, und zwar

Es ist wahr, daß die Vereinbarungen vom 7. Januar alle Meinungsverschiedenheiten zwischen uns und Frankreich geregelt haben.

Mussolini erklärte außerdem:

Sollte der Völkerbund so unbesonnen sein, einen ferneren Kolonialfeldzug in einen allgemeinen europäischen Krieg zu erweitern, der die Tür für jeden unbesiegbaren Ehrgeiz in Europa oder sogar in der ganzen Welt weit öffnen und der nicht Millionen, sondern Tugende von Millionen von Menschenleben kosten würde, dann würde der Völkerbund die Schuld tragen.

Ueber die Haltung Italiens gegenüber der Session des Völkerbundesrates am 4. September sagte Mussolini: Ich werde eine Delegation zu dieser Ratssitzung schicken, um der Welt den Standpunkt Italiens klar darzustellen. Unsere Sache wird durch Dokumente und Photographien unterstützt werden. Ich werde sogar eine Kiste mit Büchern schicken, einschließlich eines Buches von Lewis Simon worin die barbarischen und sklavensüchtigen Gewohnheiten der Abessinier gekennzeichnet werden. (Es handelt sich um das Buch: „Sklaverei“, dessen Verfasserin die Gattin von Sir John Simon ist.)

Wenn der Völkerbundrat dieses Beweismaterial geprüft hat, werde ich den Völkerbund fragen, ob er gelassen ist, Italien als auf gleichem Fuß mit Abessinien stehend zu behandeln. Wenn er dies kann, die europäischen Nationen sollten dem Beispiel der Vereinigten Staaten folgen und Italien in Frieden lassen, damit es seine Sendung erfülle. Die

Pazifisten seien die schlimmsten Feinde des Friedens, denn sie wollten einen Streit über die ganze Welt verbreiten, der den begrenzten Charakter einer kolonialen Expedition habe, deren Zweck es sei, Ordnung in einem Lande zu schaffen, wo niemals Ordnung geherrscht habe. Italien werde nichts tun, um Zwietracht in Europa zu verurursachen, aber andere müßten das gleiche Verantwortungsgesühl zeigen.

Bevor einer von Sanktionen rede, sollte er sich die eventuellen Folgen gut überlegen.

Italien habe von Locarno bis Stresa zu viele Beweise seines Wunsches nach Zusammenarbeit zur Sicherung des Friedens in Europa gegeben, als daß es beschuldigt werden könnte, es wolle das Zündholz an das Pulverfaß halten. Hoffentlich werden seine Worte allen vernünftigen Engländern die Lage klar machen. Er wüßte sie daran zu erinnern, daß Italien stets zu dem britischen Reich gehalten habe, und zwar nicht nur im Weltkriege, sondern auch zu anderen Zeiten, wenn der Rest der Welt gegen Großbritannien Stellung genommen hatte. Auf die Frage des Korrespondenten, ob die Möglichkeit einer Aenderung seiner Haltung bestehe, beantwortete Mussolini: Keine Möglichkeit, es sei denn, daß Abessinien nachgibt.

Mussolini führte ferner an: Die Aufgabe der Kolonialisierung und Zivilisierung Abessiniens wird das italienische Volk für mindestens 50 Jahre beschäftigen. Sobald man uns gestattet, uns dieser ungeheuren Unternehmung zu widmen, werden wir Gefährten und nicht Gegner des britischen Reiches sein, verbunden durch gegenseitige Achtung vor den beiderseitigen Interessen. Mussolini vertrat die Ansicht, daß England Italiens Sonderrechte in Abessinien bereits durch Verträge anerkannt habe und daß es erst Halt rufen sollte, wenn Italien irgendwelche britischen Interessen bedrohe.

Ueber Italiens frühere Ostafrikapolitik sagte Mussolini: 13 Jahre lang hat Italien sich Abessinien gegenüber fortdauernd freundlich gezeigt. Wir haben den Abessiniern nach Unterzeichnung des Vertrages von 1928 sogar eine große Menge moderner Waffen geschenkt. Einige der Waffen, die jetzt gegen unsere Soldaten in Afrika Ver-

wendung finden werden, werden italienischer Herkunft sein. Es handelt sich um Maschinengewehre, Maschinengewehre und eine Million Patronen, die ich Abessinien als Geschenk gesandt habe. Würde ich dies getan haben, wenn ich feindselige Absichten gegen Abessinien gehabt hätte?

Dann verbreitet sich Mussolini über die bekannten Gründe seiner Politik, die Ueberbevölkerung Italiens, die Unergiebigkeit Italiens, und die Vorzüge Abessiniens. Er sagte: Die Erschließung der Reichtümer Abessiniens wird Italien und der ganzen Welt zugute kommen.

## Die Zeit ist vielleicht gekommen, die Frage der Kolonien mit all ihren Zusammenhängen aufzuwerfen.

Dies würde allen zivilisierten Staaten zum Vorteil gereichen und besonders denen, die ungerechtmäßig ihres Anteils an den Schätzen der Welt beraubt worden sind. Sobald aber Abessinien für die italienische Kolonialisierung geöffnet worden ist, werden die kolonialen Bestrebungen Italiens reiflos erfüllt sein.

Die finanzielle Lage in Italien sagte Mussolini, wie er erklärte, keinen Anlaß zur Unruhe. Das italienische Volk habe einen solchen Beweis von Selbstaufopferung gegeben, daß sein entschlossener Wille zu allen notwendigen weiteren finanziellen Opfern unzweifelhaft sei.

Die Frage, ob Italien durch seinen abessinischen Feldzug nicht zur Aufgabe der Rolle gezwungen werde, die es bisher in Zentraleuropa gespielt habe, beantwortete Mussolini mit einem Hinweis auf die 500 000 Mann, die gegenwärtig bei Boyen Manöver ausführen.

Mussolini sagte noch: Wir können jetzt nicht mehr zurück. Die 200 000 italienischen Gewehre in Ostafrika müßten von selber losgehen.

Der Korrespondent sagt, Mussolini habe den dringenden persönlichen Wunsch geäußert, daß dieses Interview in der „Daily Mail“ als eine autoritative Darstellung seiner Ansichten veröffentlicht werde.

## Aus aller Welt.

\* Bäuerliche Ernte durch Feuer vernichtet. In Brimmlow bei Altenburg fiel in der Nacht zum Freitag eine Eiche einem Brand zum Opfer. Da der Bauer die Ernte schon reiflos hereingebracht hatte, ist mit der Eiche auch die gesamte diesjährige Ernte vernichtet worden. Das Feuer, das wahrscheinlich auf Brandstiftung aus Rache zurückzuführen ist, griff auch auf die angrenzenden Ställe über. Das Vieh konnte jedoch noch rechtzeitig gerettet werden. Die Wfschadheiten wurden dadurch besonders erschwert, daß an der Brandstätte kein Wasser zur Verfügung stand und lange Schlauchleitungen gelegt werden mußten. Die Untersuchung über die Entschuldigursache ist noch im Gange.

\* Autobus von Personenzug erfasst. — 6 Tote, 24 Verletzte. Aus Wien wird gemeldet: Ein vollbesetzter Autobus wurde am Sonntagvormittag auf einem schrankenlosen Bahnübergang zwischen den Bahnhöfen Piesting und Oberpiesting der Nebenlinien Leobersdorf—Wittmannsdorf—Gattenstein von einem Personenzug erfasst und völlig zertrümmert. Von den Insassen des Autobusses wurden 6 Personen getötet und 24 verletzt.

\* Schwere Unfälle in englischen Bergwerken. Aus London wird gemeldet: Zwei schwere Unfälle in englischen Bergwerken haben am Freitag fünf Todesopfer gefordert. In einer Grube bei South Elmhall (Yorkshire) ereigneten sich Freitag um 16.30 Uhr eine Anzahl Explosionen. Vier Bergleute wurden getötet und 13 verletzt. Zwei der Toten

gehörten einer Rettungsmannschaft an, die nach der ersten Explosion eingeschlagen war. Bei Cymmer (Grafsh. Glamorgan) wurde ein Bergmann durch einen Gesteinsblock kurz getötet. Seine Gefährten kamen mit leichten Verletzungen davon.

\* Lokal löst einen roten Bürgermeister wacker. Wie das „Echo de Paris“ meldet, hat Ministerpräsident Laval durch den zuständigen Präfekten den Bürgermeister von Chelles für einen Monat seines Amtes entsetzt, weil er am 14. Juli, dem französischen Nationalfeiertag, in seiner Gemeinde mit roten Fahnen flaggte.

\* Vereitelte kommunistische Landgebungen in Warschau. Kommunisten versuchten, am Sonntagabend in Warschau Landgebungen zu veranstalten, die aber von der Polizei vereitelt wurden. Die Polizei wurde von der Menge mit Steinen beworfen, so daß sie von der Schusswaffe Gebrauch machen mußte. Zahlreiche Unruhestifter wurden verhaftet.

\* Polnisches Minderheitenblatt in der Tschechoslowakei verboten. Die Landesbehörde für Mährisch-Schlesien in Brünn hat die Landesbehörde für Mähren-Schlesien in Prag gebittet, die polnische Zeitung „Dziennik Polski“, die dem polnischen Korrespondenten in Mährisch-Odrau nahesteht, auf sechs Monate verboten zu erklären. Das Blatt wurde bereits Ende Januar für drei Monate eingezogen, weil es sich heftiger Angriffe gegen die Einheit des tschechoslowakischen Staates und gegen deren Regierung schuldig gemacht haben sollte, und es am 28. April wieder erschienen. Seit dieser Zeit wurde es weit über dreißigmal beschlagnahmt.

## Anna Carolina?

EIN HOCHSTAPLERROMAN VON EMMY PEYNER.

Da sitzt nun der berühmte Fabricius und läßt sich berichten. Er sitzt da mit vorgebeugtem Oberkörper, das Kinn leicht auf die Linke gestützt, die Augen, fähle, geschweifte Augen, auf die Aktivistinnen gerichtet; sein Gesichtsausdruck verrät angespannteste Konzentration. Zuweilen macht er eine kleine andeutende Notiz auf dem Schreibblock; seine späteren Fragen beweisen, wie sehr er bereits die Sachlage erfasst hat, wie völlig er im Bilde ist.

Endlich steht er auf, wandert ein paar mal im Zimmer hin und her, starrt eine Weile nachdenklich aus dem Fenster und wendet sich dann unvermittelt zu Gloria hin:

„Ein Strafverfahren wegen Betrug und Urkundenfälschung wird nur dann abzuwenden sein, wenn der entstandene Schaden in vollem Umfang ersetzt werden kann.“

„Ich will für alles aufkommen.“

„Eine kostspielige Geschichte. Sie müssen sämtliche abgegebenen Aktien mit Zinsen zurückkaufen, damit Herr Schwarzenberg die sichere Gewähr erhält, daß der Skandal um seinen Namen abgewendet wird.“

„Dazu bin ich bereit.“

„Haben Sie eine Liste der Aktionäre?“

„Nein. Wir wissen weder, an wen Aktien abgegeben wurden, noch wie viel.“

„Hm.“

Fabricius wandert auf und ab.

„Da bleibt nichts anderes übrig, als ein Aufruf in den gelesensten deutschen und amerikanischen Zeitungen. Oder kann Dr. Werfenthin uns Anhaltspunkte geben?“

„Er ist im Augenblick so krank, daß ich ihn ganz aus dem Spiel lassen möchte.“

„Aufzeichnungen sind nicht bei ihm gefunden?“

„Nein“, mischt sich Frau Westergren ins Gespräch, „die hatte wohl nur der eigentliche Kumpel, der angebliche Baron Reheimb.“

„Abgesehen“, fährt sie nach kurzem Nachdenken fort,

„ich bin auf Grund meiner Ermittlungen in der Lage, Ihnen ab September vorigen Jahres fortlaufend die Orte und Hotels zu nennen, in denen die Herren bis zur Reise nach Sizilien gelebt haben. Vielleicht könnte man in den Hotels diejenigen Gäste herausfinden, mit denen die Herren in gesellschaftlichem Verkehr gestanden haben; man könnte alle diese Leute durch Einzelbriefe von den geplanten Rückkäufen benachrichtigen, die Aktieninhaber würden sich dann best melden.“

„Ein guter Gedanke, wenn auch kostspielig und zeitraubend. Wir werden beide Wege einschlagen.“

Hier atmet Gloria sichtbar auf; ein kleiner freundlicher Rettungsschimmer zeigt sich doch in all dem Dunkel.

Fabricius hat seine Wanderung durch das Zimmer wiederaufgenommen, er raucht heftig, verweilt ein wenig am Fenster, fragt dann, den Kopf halb zurück über die Schulter gewandt, mit jähem Entschluß zu Gloria hin:

„Haben Sie überlegt, gnädiges Fräulein, an was für ein Unternehmen Sie sich heranwagen? Sind Sie sich völlig klar über die Tragweite? Es wird ein gerüttelt Maß an Revuekosten kosten, an Zeit, Geld, Fähigkeit, Ausdauer: Ist Dr. Werfenthin Ihnen das wert? Noch können Sie zurück.“

Sein Blick ist sehr eindringlich auf Gloria gerichtet. Unvermittelt schließt er ihm durch den Sinn: bist du verurteilt geworden, dich um einen so glänzenden Auftrag zu bringen? — dennoch muß er so handeln aus innerster Anhänglichkeit heraus; das Mädchen da nötigt ihm Achtung ab.

Gloria schließt die Augen. Versuchung kommt über sie: wieder Ruhe haben, heimreisen zum Vater, nichts wissen von Gericht und Gesetzesparagrafen, einen Mann finden, lieben, geliebt werden, schön sein, reich sein, sorglos sein. Aber sie schüttelt die Bilder, die Verlockungen dieser Bilder entschlossen ab. Was wäre das alles ohne Werfenthin? Was ist ihr Leben noch ohne den Geliebten?

„Bitte, leiten Sie den Rücklauf ein, Herr Rechtsanwalt“, sie ist nun ganz ruhig geworden.

Dr. Fabricius verbiegt sich. „Wie Sie wünschen, gnädiges Fräulein.“ Er hat sich jetzt in der Gewalt, spottet ein wenig über seine Anwandlung von vorn, ist wieder ganz Jurist; er klingelt der Stenotypistin und beginnt zu diktieren.

Als Gloria beim Abschied ihre Hand in die des Anwalts legt, ist sie erfüllt von beklügender Sicherheit; sie hat das Geliebte in gute Obhut gegeben.

Man ist nun in Dehn, in „seiner“ Stadt.

„Lassen Sie mit einem Tag hier Zeit, liebe Frau Westergren“, bittet Gloria, und Frau Westergren hat Verständnis, obwohl die Nachforschungen in den Hotels überbringen erscheinen.

Man nimmt sich ein Auto und fährt hinaus nach Anna-Carolina; die Grube ist nichts als eine verwilderte Höhle in über Segend; man wendet sich mit Schauern ab.

Des Abends im Bett, als sie allein ist, weint Gloria ein bißchen in sich hinein. Hier in Dehn ist ihr der Geliebte so nahe, so gegenwärtig, so körperlich fühlbar, hier kann sie ihn völlig verstehen, hier hat sie durch Dr. Fabricius eine wohlthuende Empfindung von Geborgenheit erhalten. Auf einmal erscheinen ihr alle Schwierigkeiten geringer, durchaus überwindbar; es muß, es wird noch alles gut werden. Die Tränen, die sie weint, sind Tränen der Freude, der Sehnsucht, der Befreiung von schwerem Traum.

Dann beginnt die lange Reise durch die Schweiz und die Rivieraorte, man macht mühselige Ermittlungen, Aufrufe werden veröffentlicht und gelesen, Briefe abgehandelt und beantwortet, man lernt aus ihnen auf mannigfache Weise verschiedene Menschen aus die gleiche Sache reagieren; kurz, die Anna-Carolina-Angelegenheit ist ordentlich in Fluß geraten. „Wir werden es schaffen“, schreibt Fabricius an Gloria.

„Meine liebe Frau Westergren, ich lara Ihnen nicht genug danken.“ Gloria beugt sich noch einmal aus dem Fenster ihres Abteils, drückt herzlich Frau Westergren die Hand, winkt noch lange, während der Sonderzug der Hayag aus der Halle des Hamburger Hauptbahnhofs strebt. Gedankenverloren sitzt sie da während der Fahrt durch die Ebeneriederung, sie sieht nichts von der Landschaft, ihre Augen sind nach innen gerichtet. In Carthagen schwindet sie im Gefühl der Reisenden, der „Alte“ Balkin“ liegt unter Dampf, nicht lange dauert es, bis werden die Falltreps hochgezogen, die Musik spielt, und i denn, muß i denn zum Städtle hinaus.“

(Fortsetzung folgt.)





# Der Führer in der Hermann-Göring-Strasse.

Berlin, 25. August. Der Führer, der am Sonntag mit seiner Begleitung in Berlin eingetroffen war, besichtigte im Verlauf des Nachmittags die Unglücksstätte in der Hermann-Göring-Strasse.

Bereits im Flughafen empfingen Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsminister Dr. Frick und Generalinspektor der Landespolizei Daluge den Führer und schenkte ihm ausführlich Bericht über den Stand der Arbeiten. Der Führer begab sich dann selbst an die Unglücksstätte und ließ sich hier von dem Leiter der technischen Arbeiten, Geheimrat Schaper, eingehend über den Hergang des Unglücks und den Umfang der Rettungsarbeiten, sowie die getroffenen Sicherungsmaßnahmen unterrichten. Der Führer besuchte auch die Arbeiter auf der Tunnelsohle und sprach sich außerordentlich anerkennd über die Eifer und Opferbereitschaft der bei den Rettungsarbeiten eingesetzten Formationen aus. Der Führer ließ sich ferner von Reichsminister Dr. Goebbels die Hilfsmaßnahmen schildern, die für die Hinterbliebenen der Katastrophe getroffen worden sind, und informierte sich über das bisherige Ergebnis der Untersuchungen, die die Staatsanwaltschaft über die Ursachen der Katastrophe angestellt hat.

## Vier Tote am Unglücksplatz geborgen.

Berlin, 25. August. Am späten Nachmittag des Sonnabends sind im Schachtgrund der Einsturzstelle des Süd-S-Bahntunnels am Brandenburger Tor die Leichen zweier verunglückter Arbeiter freigelegt worden.

Darüber berichtet ein Augenzeuge: Die abendliche Zimmerung eines von rascher Arbeit erfüllten Tages war über der Unglücksstätte. In langer Kette schaukeln die Arbeiter den Sand nach oben, Maschinen jurren, Hammer erfüllen die Luft, Kommandos ertönen, es wird geschert und geschweift, gerufen und gelaufen, kurzum: der ganze gewaltige Bergungsapparat von Menschen und Maschinen ist in Aktion.

Auf den Gesichtern liegt seit ganz kurzer Zeit ein Ausdruck stummer Ergriffenheit: Unten im Schacht hat man den ersten Toten gefunden.

Stumm und ergriffen, die Hände in der Hand, tritt Daluge mit seinem Stab oben an den Rand der Grube. Er geht fünf Minuten Arbeitspause. Nur Sekunden sind vergangen, und Grabesille liegt über der Stätte. Die Bahre wird sichtbar. Tausend Menschen heben den Arm, Offiziere und Soldaten legen die Hand an die Mütze — tausend Menschen, in diesem Moment die Nation verkörpernd, entziehen dem ersten Toten, der zutage gefördert wird, einen Gruß und einen letzten Dank. So behutsam, wie sie die Bahre in die Hand bekommen haben, so behutsam geben sie sie den Hang hinauf weiter. Oben tragen Männer vom roten Kreuz langsam und schweren Schrittes den Toten fort.

Um 21.30 Uhr wurde das zweite Opfer geborgen. Von allen Seiten eilten die Arbeitskameraden herbei, es war ein ergreifender Augenblick, als die bedeckte Bahre von den Bergknappen aus der Tiefe der Sohle den Boden und Sanitätären übergeben und von Stufe zu Stufe ins grelle Licht der Scheinwerfer bis auf die Straßenebene gehoben wurde.

Im Laufe des Sonntags wurden noch zwei weitere Leichen geborgen.

Immer wieder werden alle menschlichen und technischen Kräfte bei den Arbeiten mit unermüdbarer Kraft vorwärts getrieben. In 30 Meter Länge fertiggestellte Tunnelstollen reichen nun auf die Sohle der ursprünglichen Tunnelgrube. Seiner Verankerung nach Süden stehen zur Zeit noch die Trümmer des Tunnelmundes im Wege. Von dem schweren Raubwagen, der dort auf dem Hang lag und die Eisensteile auf in den Sand drückte, waren im Laufe der Nacht und am Vormittag sämtliche Einzelteile entfernt worden. Die Abschlebung des letzten Stückes, des etwa fünf Tonnen schweren Fahrzeuges, erfolgte in den ersten Nachmittagsstunden mit Hilfe des Berritrans, der die schwere Last ganz langsam in die Höhe hob und schließlich auf dem Fahrbaum

absetzte. Damit war das größte Hindernis für die Beileitung des Eisengewirrs, das sich zwischen dem Schacht und dem unterwärts gebliebenen, längsgerichteten südlichen Tunnelanhang erhebt, beseitigt. Auf dem nach dem Türrgarten zu gelegenen Hang ist ein Förderband angelegt, das den Sand zur nördlichen Tunnelmündung leitet und ihn dort zu einem Keil aufhäuft, der Schutz vor einem Nachdringen der auch hier noch vorhandenen Trümmer bieten soll.

## Im Interesse einer einwandfreien Auffklärung der Ursache des Einsturzungsunglücks

hat die Deutsche Reichsbahn umfangreiche Maßnahmen zur beschleunigten Durchführung der Ermittlungsaktion getroffen. Um die Objektivität der Nachprüfungen und der Untersuchungen auf jeden Fall zu gewährleisten, hat der Generaldirektor einen Reichsbahnoberrat der Reichsbahndirektion Berlin von seinem Dienst zurückgezogen.

## Vier weitere Vermisste an der Einsturzstelle gefunden

Berlin, 26. August. Am gestrigen Sonntag wurde mit derselben Beharrlichkeit und Energie an der Unfallstelle in der Hermann-Göring-Strasse weitergearbeitet. Auch während der Nacht liegen die Anstrengungen keine Minute nach. Es gelang, in den ersten Morgenstunden drei weitere Arbeiter zu finden. Zwei von ihnen konnten bald geborgen werden, während der dritte um 8.05 Uhr an die Erdoberfläche geholt wurde. Nach einer halben Stunde, um 8.35 Uhr, wurde durch den Lautsprecher wieder Arbeitsruhe zu Ehren eines weiteren geborgenen Opfers befohlen. Wieder verstummte sofort aller Lärm, und wieder grüßten Hunderte von Männern mit erhobener Hand ihren toten Arbeitskameraden, der in den Ministergarten getragen wurde. Es sind bisher sieben Vermisste geborgen worden. Die Freilegung des achten Vermissten mußte noch hinausgeschoben werden, da das unüberwindliche Trümmergewirr, das auf ihm liegt, wegen großer Nachturgefahr noch nicht beseitigt werden konnte. Nach ärztlichem Befund haben die bisher Geborgenen infolge der schweren Verletzungen sofort den Tod gefunden.

## Der Neubau des Reichsluftfahrtministeriums.

Das Gebäude steht zum größten Teil.

Es ist gerade ein halbes Jahr her, seitdem die Pläne zu dem Monumentalbau für das Reichsluftfahrtministerium, dem ersten großen Bau der Nachkriegszeit in Berlin, genehmigt wurden, und schon steht der größte Teil des Gebäudes aus Eisenbeton und Mauerwerk fertig da. Schon im September wird das ganze Gebäude im Rohbau fertiggestellt sein, und im Oktober werden einige Abteilungen dieses Ministeriums etwa 1000 Zimmereinheiten in dem Neubau beziehen können.

Im Mittelpunkt der Reichshauptstadt, in der Wilhelmstraße, zwischen der Prinz-Albrecht-Straße und der Leipziger Straße, entsteht ein Bau in einer Zeit, in der die Staatsführung wieder in der Zuversicht und im Vertrauen des Volkes begründet ist. Auf diesem Gelände standen bisher Gebäude, die zum größten Teil in den Gründerjahren errichtet wurden und sich mit einigen Ausnahmen in höchst mangelhaftem Zustand befanden. Das bei ihrer Wiedererrichtung ein oder zwei geschichtliche wertvolle Gebäude der Spätrenaissance zum Opfer fallen mußten, ist verständlich, da es nicht zu rechtfertigen war, sie durch einen Umbau in den neuen Monumentalbau einzubeziehen.

Eine der Hauptaufgaben wird bei dem Neubau des Ministeriums war es, den Kostendruck im Reich zu geben, und man kann heute feststellen, daß diese Aufgabe voll gelöst ist. Von den Mischkalkulationsgebieten am Main und in Baden, die angeblich etwa 50 000 Arbeiter beschäftigen, sind nahezu 80 Prozent nur für das Reichsluftfahrtministerium tätig. Der aus der bayerischen Dalmat kommende Granit für die Hofflächen und Gebäudeerde liefert 20 000 Arbeitstage, und das rheinische Basaltlagergebiet hat für den Mattenbelag an der Gartenseite 5000 Arbeitstage zu leisten. Darüber hinaus sind die

Kalkstein- und Marmorschneidereien des fränkischen Jura, des Fichtelgebirges, in Oberbayern, Westfalen, Schlesiens und dem Gebiet an der Lahn außerordentlich stark herangezogen worden.

Der entwerfende Architekt und verantwortliche Bauherr, Professor Dr.-Ing. Sagebiel, der bei einer Pressekonferenz Gelegenheit nahm, über die Ausführung des Baues eingehend zu sprechen, stand vor der Aufgabe, neben den Geschäftsräumen für das eigentliche Reichsluftfahrtministerium auch noch Räume für die nachgeordneten Dienststellen zu schaffen. Dadurch erklärt sich der gewaltige Umfang der Gesamtanlage, die etwa 56 000 Quadratmeter Nutzfläche beansprucht.

Das ganze Gebäude mit etwa 2500 Zimmereinheiten wird am 1. April 1936 schlüsselfertig. Diese ungeheure Leistung konnte man nur erreichen durch tägliche Beschäftigung von rund 5000 Handwerkern und Bauarbeitern. Besonders Wert legte Professor Dr.-Ing. Sagebiel auch auf die Feststellung, daß seit Beginn des Baues trotz dem beschleunigten Tempo nicht ein einziger schwerer Unfall zu beklagen sei.

Die Höhenentwicklung des Gebäudes in fünf und teilweise auch sieben Geschossen hat sich aus luftschutznutzen Erwägungen ergeben. Aus demselben Grund sind auch die besonders weiten Innenhöfe entstanden. Weiter entspricht auch dem Gedanken des Luftschutzes die Ausdehnung des Kellergeschosses unter dem ganzen Gebäude sowie die Anlage eines Sammelstuhls für die Bevölkerung. In einem der Höfe, der von der Leipziger Straße direkt zu erreichen sein wird, ist ein unterirdischer Wagenparkplatz für 150 Kraftwagen geschaffen. Daneben ist für die interne Fahrbereitschaft, ebenfalls unterirdisch, ein Parkplatz für weitere 150 Kraftwagen angelegt worden.

Der Besucher wird trotz der 250 Meter langen Front, die das Ministerium in der Wilhelmstraße haben wird, durch übersichtliche Einteilung der einzelnen Geschosse und Nebenbauten sehr schnell die von ihm gesuchte Dienststelle auffinden können. Der Haupteingang wird an der Ecke Leipziger Straße-Wilhelmstraße sein.

## Eine Großleistung deutscher Verkehrsfliegerei.

Berlin, 24. August. Die Deutsche Landesluftfahrt kann am 25. August auf eine einzigartige Verkehrsleistung zurückblicken. An diesem Tage wird

der hundertste planmäßige Postflug auf der ersten regelmäßigen Transocean-Luftverkehrsstrecke im Luftpostdienst Deutschland-Südamerika der Deutschen Luft- hanja

beendet. Obwohl es uns in den anderthalb Jahren seit Eröffnung dieser schwierigsten aller Luftverkehrsstrecken bereits zur Selbstverständlichkeit geworden ist, daß allwissentlich in Stuttgart und Buenos Aires die Flugzeuge der Deutschen Lufthanja und der eng mit ihr zusammenarbeitenden Syndikate Condor Ltd. starten, und planmäßig in dreieinhalb Tagen die rund 14 000 Kilometer lange Entfernung in ununterbrochenen Tag- und Nachtflügen überwinden, verdient diese Leistung besondere Beachtung. Sie ist nicht nur ein Beweis für die sorgfältige Organisation des Dienstes sondern auch ein sichtbares Zeichen für das Können unseres Volkes und den Aufbaumwillen des nationalsozialistischen Deutschlands.

Nicht besser kann das große Vertrauen, das sich der Deutsche Transocean-Luftpostverkehr durch seine Regelmäßigkeit, Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit in den anderthalb Jahren seines Bestehens erungen hat, verdeutlicht werden, als durch die Beförderungslleistung: Rund 4 Millionen Leichtbriefe flogen über den Ozean! Um diese Beförderungslleistung zu ermöglichen, mußten die deutschen Flugzeuge 1 400 000 Kilometer zurücklegen. Allein auf dem Transoceanabchnitt zwischen Bathurst (Britisch-Gambien) und Natal an der Ostküste Südamerikas wurden rund 320 000 Kilometer von den hier verwendeten Dornier-Flugbooten der Deutschen Lufthanja bewältigt.

Berücksichtigt man jedoch, daß der Atlantik an der spanischen Ostküste über die Kanarischen Inseln hinweg bis nach Bathurst in seiner Längsrichtung überflogen werden muß, da wir keinerlei koloniale Stützpunkte besitzen, so steigt die Zahl der über dem Ozean zurückgelegten Flugkilometer auf 710 000.

# Anna Carolina?

EIN HOCHSTAPLERROMAN VON EMTY PEYNER.

Das Schiff macht dann noch ein paar schwerfällige Bewegungen, kommt los vom Pier, gewinnt schnellere Fahrt; Rufe, Winken, Urrufe des Abschieds unter den zurückbleibenden. Gloria steht noch lange an der Reling, sie sieht unverwandt hinüber zum Lande Deutschland, wo ihr zum Schicksal wurde.

20. April. Geheimrat Jander ist vor einigen Tagen abgereist, zum Kollegbeginn mußte er wieder in München sein. Er war bis zuletzt nicht ganz zufrieden mit Ludwig; er nimmt die Heilung der Wunde ihren regelrechten, langsameren Verlauf, aber Ludwig ist sehr gedrückt, müde, grübelnd viel; seitdem er abends kein Morphium mehr bekommt, schläft er wieder schlecht und ist am Tage sehr reizbar und matt. Der Geheimrat wirft ihm Mangel an Energie und Willen vor und sagt ihm bei den Wirsten noch energischeres Wort. Als ich ihn natürlich ganz verunsichert frage: „Ist die Rücksicht ins Leben denn so wichtig?“, antwortet er nur: „Wenn man das Leben einmal vorgekostet hat, ja.“ Dennoch machte er mir Hoffnung, daß er abreiste. Er sagte: „Zeit lassen, Geduld haben, nicht zu viel sein, ab und an eine raube, aber herzliche Ermahnung, dann wird es schon werden.“

7. Mai. Ludwig sagte gestern ein bisschen spöttisch: „Die Anna, das über meinem Bett ein Bild des heiligen Schattens hängt, es gibt doch zu mancherlei nützlichen Beziehungen Anlaß.“ Ich sah mir daraufhin das Bild an; der Heilige ist an einen Baum gebunden und von unheimlichen Bestien verwundet; sein Gesicht zeigt eine merkwürdige Mischung von Qual und Verächtlichkeit. Ludwig betrachtet den Heiligen häufig lange und eingehend, ich habe bemerkt, daß er Vergleiche zieht mit sich selbst.

20. Mai. Heute ließ Eva Köstgen fragen, ob sie mich besuchen dürfte. Ludwig erschral und wehrte mich ab. „Ich kann nicht, Mutter, ich kann keinen Menschen sehen.“ Ich sagte: „aber ausgerechnet Eva? Du kannst du nicht abweisen.“ So fügte er sich, es wurde ihm sehr sauer. Er war verlegen und besangenen, das Mädel nicht an und redete sein Wort. Eva, die mir vorher instruiert hatte, machte ihre Sache recht gut. Er war lebhaft, vergnügt, erzählte allerhand Lustiges

und tat, als merkte sie seine Schen gar nicht. Ich habe sie gebeten, bald wiederzukommen; ich glaube, daß diese Besuche eine gute Erziehungsmethode ganz im Sinne von Geheimrat Jander sind. Die Köstgen haben sich bisher rührend benommen; täglich fragen sie nach dem Befinden und schicken Blumen, Obst, irgendeine besondere Speise.

2. Juni. Ich verfolge in Gedanken eine anstrengende Reise durch die Schweiz, Liebes. Ich muß Dich einmal ganz fest an mein Herz nehmen, mein Töchterchen. Witten in dem schweren Leid hat Gott mir dies Glück geschenkt, daß ich Dich bekommen habe. Ich habe mir immer eine Tochter gewünscht, und nun ist dieser Wunsch noch in Erfüllung gegangen. Ich kann Dir für alles, was Du Ludwig und mir tust, nur meine Mutterliebe geben, aber die gehört Dir ganz und aus vollem Herzen. Ich beglücke Dich mit meinen Gedanken täglich aus Euren mühsamen und unerkennlichen Wegen; wenn geteiltes Leid wirklich halbes Leid ist, wirst Du es spüren. Wir müssen nun einmal durch und den Kopf hochhalten. Für mich ist die ganze Sachlage auch nicht einfach, Mutter eines Menschen zu sein, der sich gegen das Gesetz vergangen hat — und noch dazu das Bewußtsein zu haben; er tat es für mich, ich war die Veranlassung. Es ist ein furchtbares Erlebnis für mich.

Von Dir, mein Liebes, spricht Ludwig nicht, er fragt nicht, wo Du bist, was Du treibst. Ich habe aber den Eindruck, ja, ich möchte sagen die untrügliche Gewißheit, daß er sich um so mehr mit Dir beschäftigt und sich nach Dir sehnt. Ich fange auch nicht an, von Dir zu erzählen, ich lasse den Dingen nach Geheimrat Janders Rezept ihren Lauf; mag er ungestört nachdenken und mit sich ins reine kommen.

Solcherart sind die Briefe, die Gloria von Frau Wertheim in den Frühling- und Frühsummermonaten erhält. Ja, es ist wahr, um den jungen Wertheim steht es nicht zum allerbesten. In langen Krankheitswochen sind viel Schmerzen und Unbequemlichkeiten auszuhalten, alle Bitternis trägt dahinschleichender Zeit ist durchzuführen, jede Selbstbestimmung ist einem genommen. Die Seele hält Gott in seiner starken Hand, er lüftet und bildet an ihr und sucht sie, die ein wenig aus der Form geraten ist, mit Liebe, Geduld und Strenge wieder zurechtzubringen. Aber das geht langsam; selbst wir, die wir uns bis hierher liebevoll mit Ludwig Wertheim beschäftigt haben, müssen zugeben: es geht sehr langsam. Er ist durchaus ein Mensch unserer heutigen Zeit; seiner lieber, anständiger Junge, aber ein wenig weich, ein wenig

nachgiebig, ein wenig Spielball der Ereignisse. Er wird verbunden mit einer energischen, frohen, fest im Leben wurzelnden Frau, wie es Gloria ist, im Gleichmaß des Daseins ein tüchtiger, zielbewußter, arbeitsfreudiger Mann sein, liebender Gatte, zärtlicher Vater, er wird elementaren Ereignissen gegenüber nie ein Kiese sein an ankommender Kraft.

Darum geht auch seine seelische Genesung nur ganz langsam vor sich, so aravoll zögernd, daß Barbara eines Tages es ist Ende Juni, Ludwig darf schon aufstehen und sitzt frohlockend und in sich gelebt im kleinen Garten des Krankenhauses, einen verzwelfelten Brief an Geheimrat Jander schreibt: Es will, es will, es will nicht werden mit meinem Sohn.

München, 30. 6.

Meine sehr verehrte, liebe Frau Professor!  
Ich will gleich zur Sache kommen und Ihnen erklären, daß ich mich heute in einer rechten Verlegenheit an Sie wende. Meine Frau befißt von ihrer Mutter her einen kleinen Bauernhof im Bergischen Lande, den bislang ein Verwalter bewirtschaftete; wir pflegten unsere Sommerferien dort zu verleben. Nun zog sich der Mann vor vierzehn Tagen durch Sturz vom Dornboden eine Oberschenkelfraktur zu, die Sache wird bei seinem Alter mindestens zehn bis zwölf Wochen dauern. Der Versuch, den Hof in der Obhut von Necht und Wagt zu belassen, ist gänzlich schlagelassen, ich fand bei einer kurzen Kontrolle haarsträubende Zustände vor. Es muß jemand hin, das Auge des Herrn muß wachen. Ich bin hier gebunden, ich bin auch so sehr an die Gegenwart meiner Frau gewöhnt, daß ich sie nicht so lange Wochen entbehren möchte. Für August haben wir uns dieses Jahr auf eine Nordlandreise festgelegt, die wir nicht rückgängig machen können. Verwandte im Rheinischen besitzen wir nicht mehr. Ich bitte Sie nun, dorthinzufahren. Sie brauchen nichts zu tun, nur da zu sein, das genügt. Das Klima ist gesund, sehr frische reine Luft, für Sie beide das Richtige. Kommen Sie bitte über München, da will ich mich mit dem Herrn Sohn mal ansehen.

Ich hoffe, keine Beschränkungen zu haben und bin mit den verbindlichsten Grüßen Ihr stets ergebener

Jander.

(Fortsetzung folgt)





### Der Kartoffelablag in Sachsen

I. Für den Verkauf von Kartoffeln an den Verteiler (Händler und Genossenschaften) gelten im Wirtschaftsjahr 1935/36 folgende Vorschriften: 1. Der Erzeuger darf Kartoffeln jeder Art nur an solche Groß-, Mittel- oder Kleinverteiler verkaufen, welche im Besitz des rechtsgültigen Schluscheinheftes sind. 2. Es sind nur vier Arten von Kartoffeln zum Handel zugelassen: a) Speisekartoffeln, b) Pflanzkartoffeln, c) Futterkartoffeln, d) Fobrikkartoffeln. 3. Der Verkehr mit anderen als unter Ziffer 2 angegebenen Kartoffelarten ist verboten. Unter dieses Verbot fallen auch die Bezeichnungen „Kartoffeln“ oder „Feldkartoffeln“ oder „Unsortierte Kartoffeln“. 4. Futterkartoffeln sind nur unter dem Kennwort „Futterkartoffeln“ zu handeln und dürfen auch bei der Nachsortierung weder Speise- noch Pflanzzwecken zugeführt werden. 5. Für die im Rahmen der Abfahregelung von Kartoffeln in den Verkehr gebrachten Kartoffeln gelten: a) die Kartoffelgeschäftsbedingungen des Reichsnährstandes, angeordnet am 20. Brachmond (Juni) 1935. Diese können beim Kartoffelwirtschaftsverband Sachsen, Dresden-A. 24, Kaiser Straße 2, bezogen werden; b) insbesondere die Gütevorschriften für Speisekartoffeln auf Seite 10 und ff. der Kartoffelgeschäftsbedingungen des Reichsnährstandes. 6. Verboden ist: a) die Uebernahme von Kartoffeln jeder Art in Kommission; b) der Verkauf unsortierter Kartoffeln. II. Für den unmittelbaren Verkauf von Kartoffeln an den Selbstverbraucher gelten folgende Vorschriften: 1. Der Erzeuger darf Kartoffeln verkaufen ohne Schluschein: a) an Selbstverbraucher am Wohnort des Erzeugers, Wohnort des Erzeugers in den Städten ist der Ortsteil (Vorort), in dem der Erzeuger wohnt. In Zweifelsfällen entscheidet der Kartoffelwirtschaftsverband Sachsen, ob es sich um einen besonderen Gemeindebezirk handelt; b) an Selbstverbraucher auf dem Wochenmarkt. Es dürfen je Markttag nicht mehr als fünf Zentner zum Verkauf gebracht werden, die nur in Mengen bis zu zwanzig Pfund an den Verbraucher zu den gültigen Kleinhandelspreisen abgegeben werden dürfen. 2. Der Erzeuger darf Kartoffeln verkaufen mit Schluschein: a) an Selbstverbraucher außerhalb des Wohnortes des Erzeugers; b) an Großverbraucher, wie zum Beispiel Arbeitslager, Hotels, gewerbliche Betriebe, Krankenhäuser, Wehrformationen usw. 3. Voraussetzung für den unmittelbaren Verkauf von Kartoffeln ist jedoch, daß die Kartoffeln a) den Kartoffelgeschäftsbedingungen des Reichsnährstandes entsprechen; b) fest bestellt und vom Verbraucher gekauft sind. 4. Auf besonderen Antrag beim Kartoffelwirtschaftsverband Sachsen darf der Erzeuger Kartoffeln an solche Selbstverbraucher verkaufen, welche diese selbst ernten wollen (ausruten). 5. Es ist dem Erzeuger verboten, Kartoffeln zu hausieren oder durch eine nicht im Angestelltenverhältnis stehende Person Bestellungen aufzunehmen zu lassen. Die zu dem unmittelbaren Verkauf von Kartoffeln an den Selbstverbraucher notwendigen Schluscheine erhält der Erzeuger bei dem Ortsbauernführer. Dieser liefert der Erzeuger auf einer Fuhre an mehrere Selbstverbraucher Kartoffeln, so kann der Ortsbauernführer für diesen an verschiedene Selbstverbraucher gelieferten Kartoffeln einen Schluschein ausstellen. In diesem Falle muß der Erzeuger dem Ortsbauernführer eine mit Namen und Anschrift versehene Liste derjenigen Selbstverbraucher vorlegen, an welche er die Kartoffeln verkauft hat. Der Ortsbauernführer hat auf der Bestellliste zu bescheinigen, daß er von dieser Bestellung Kenntnis genommen und dafür eine Schluscheinnummer ausgestellt hat.

### Unterhaltungs-, Mode-, Funk-Zeitschriften

liefert zu Original-Preisen.

Bestellungen auf die Zeitung „Der Stürmer“ nimmt entgegen.

Buchhandlung Hermann Rühle.

Größte Auswahl

### vorgez. Tischdecken

verschiedener Größe in modernsten Mustern und Stoffen sehr preiswert zu haben im

Kaufgeschäfts W. Fuchs

Mühlstraße 15.

### Eine große Auswahl

modernster

### Poesie-Alben

ist eingetroffen und empfiehlt

äußerst günstig

### Buchhandlung H. Rühle

Ottendorf-Okrilla, Mühlstraße.

Best die Ottendorfer Zeitung

### Zehn Jahre Ortsgruppe Limbach

Als eine der ältesten Ortsgruppen des Gau Sachsen beging die Ortsgruppe der NSDAP in Limbach die Feier ihres zehnjährigen Bestehens, zu dem die Limbacher alten Kämpfer aus allen Teilen des Reiches gekommen waren. Die alten Kämpfer übernahmen vor ihrem einstigen Kampfplatz, dem „Deutschen Haus“, von der Standarte 181, die aus dem ersten Limbacher Sturm 24 hervorgegangen ist, die erste Limbacher Sturmflagge, um sie in einem Werbemarsh durch die von Tausenden von Menschen umsäumten Straßen zu tragen. Zu dem Kameradschaftsabend am Sonntagabend traf auch Gauleiter Mutschmann ein. Die Ortsgruppe Limbach dankte ihm durch Ueberreichung eines künstlerisch ausgeführten Gedenkblattes, das eine Treuekundgebung für den Gauleiter darstellte. Dieser sprach im Laufe des Abends über Gegenwartsfragen und erkannte dabei an, daß die Limbacher Rationalsocialisten immer in der vordersten Reihe gekämpft hätten und auch heute noch von der alten Kampfkraft erfüllt seien.

Am Sonntagmorgen fand nach Totenehrungen für die Limbacher gefallenen Kameraden sowie am Ehrenmal eine große Kundgebung auf dem MZ-Stadion statt, an der die gesamte Standarte 181 sowie sämtliche Gliederungen der NSDAP teilnahmen, auch Gruppenführer Schepmann, der betonte, daß man sich über jeden Freue, der nach dem Sieg noch zur Partei gestoßen sei. Er warne aber eindringlich die heimlichen Gegner vor der Stunde, da auch des Führers Vangamut einmal ein Ende finden könne. Er werde jedenfalls in seinem Bereich nicht dulden, daß ein deutscher Junge niedergeschlagen werde, weil er zur Hitler-Jugend gehöre, und er mache es jedem SA-Mann zur Pflicht, in ähnlichen Fällen rücksichtslos vorzugehen. Am Sonntagnachmittag fanden sportliche Veranstaltungen unter Beteiligung von 3500 SA-Männern statt, womit die Veranstaltungen der Zehnjahrsfeier ihr Ende erreichten.

### Pflug, Hammer und Schwert

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley in Freital

An der Feier der fünften Wiederkehr des Gründungstages der NSDAP in Freital nahm auch Reichsorganisationsleiter Dr. Ley teil. Dr. Ley hielt in den Sächsischen Gutsstahlwerken Döhlen vor der Belegschaft eine Ansprache und vollzog im Pflanzgrund den ersten Spatenstich zur Gutsstahlleitung; binnen kurzem werden lebhafte Volksgenossen aus den Gutsstahlwerken hier ein neues Heim finden. Am Sonntagnachmittag sprach Dr. Ley vor 15 000 Volksgenossen. Dr. Ley wies auf die Erfolge des Nationalsozialismus in den ersten zwei Jahren seit der Machtübernahme hin und rief aus: „Ich frage Dich, deutscher Arbeiter, ist Deutschland in diesen zwei Jahren, da Adolf Hitler an der Macht ist, schöner geworden oder nicht?“, ein tausendfältiges Ja schallte ihm entgegen. Dr. Ley sagte weiter:

Wer arbeiten will, und wer will, daß der Ertrag der Arbeit ihm gebührt, der muß auch dafür eintreten, daß diese Arbeit verteidigt wird. Was nützt die Arbeit, wenn andere Völker ihm diesen Ertrag nehmen würden? In die eine Hand gehört der Pflug oder der Hammer, in die andere aber das Schwert; und wer das nicht will, ist ein Schädling unseres Volkes. Wir haben unsere Wehrhoheit zurück erlangt und uns wieder bewaffnet, wir sind wieder eine Macht geworden, mit der die Welt rechnen muß. Wir haben wieder Soldaten, und hinter diesen steht das einige deutsche Volk. Wir wollen keinen Krieg; aber wir wollen auch, daß niemand unsere Ehre antastet.

Wir wissen, so schloß Dr. Ley, daß wir den Kampf meistern werden, wenn wir uns gegenseitig treu, wenn wir wahrhaftig sind. Die verflochtenen zwei Jahre waren die schwersten, weil wir erst den Schmutz hinwegräumen, uns bewaffnen und mit dem Substanzum Abrechnung halten mußten. Der Erfolg der nächsten zwei Jahre wird noch größer sein. So wird der Kampf immer weitergehen, und wenn wir ins Grab sinken, dann werden die, die nach uns kommen, ihn weiterführen für ein Deutschland der Schönheit, der Macht und des Wohlstandes.

### Legte Nachrichten

### Italienischer Ministerrat

Mussolini hat plötzlich einen außerordentlichen Ministerrat auf Mittwoch nach Bozen einberufen. Diese Nachricht ruft allgemein großes Aufsehen und Ueberraschung hervor. Man nimmt an, daß Mussolini mit seinen Ministern, die sämtlich in Bozen weilten, um in der Front an den Marschieren teilzunehmen, dringende Maßnahmen wirtschaftlicher und politischer Art beraten wird, deren schnelle Durchführung in der gegenwärtigen Lage notwendig erscheint.

Wie in Rom verlautet, soll in den letzten Tagen endgültig der Beschluß gefaßt worden sein, daß Italien auf der kommenden Tagung des Völkerbundesrates ein große Denkschrift vorlegt. Diese Denkschrift soll an Hand zahlreicher Unterlagen, wie Urchriften und Lichtbilder, den Nachweis erbringen, daß Abessinien gegen seine internationalen Verpflichtungen verstoßen habe und daher nicht mehr zu Recht als Mitglied des Völkerbundes geführt werden könne. Die Beschuldigungen gegen Abessinien würden vor allem eine Abrechnung mit der in Abessinien vorhandenen Schanderei bringen.

Wie man weiter hört, werde Italien an Hand dieser Unterlagen im Völkerbund zum Ausdruck bringen, daß es hinfür eine Unmöglichkeit sei, Italien und Abessinien als völkerrechtlich auf der gleichen Stufe stehend zu betrachten. Diese Anklageschrift solle daher gleichzeitig vom italienischen Standpunkt aus eine neuerliche Rechtfertigung des militärischen Vorgehens Italiens in Abessinien darstellen. Es werde sich um ein sehr umfangreiches Schriftstück handeln, an dessen Zusammenstellung die zuständigen Stellen eifrig beschäftigt sind.

### Vorbereitungen in Addis-Abeba

In Anbetracht der im Hafen von Massaua eingetroffenen neuen italienischen Truppen- und Munitionstransporte sind auch in Abessinien weitere Vorkehrungsmaßnahmen für den Kriegsfall getroffen worden. Es wurde angeordnet, in Addis Abeba mehrere Lager zu errichten. In der nächsten Woche findet eine große Luftschulung statt, an der die gesamte Bevölkerung Abessiniens teilnehmen soll; man erwartet noch die Anordnung, Luftschuttkeller zu errichten.

In politischen Kreisen wird die Lage sehr ruhig beurteilt. Die Berichte, wonach Frauen und Kinder fluchtartig Addis Abeba verlassen, entsprechen nicht den Tatsachen, nur italienische Staatsangehörige verlassen regelmäßig mit jedem Bus Addis Abeba.

Seit Montagmittag gibt die Bank von Abessinien keine Devisen mehr ab. Diese Maßnahme hat in kaufmännischen Kreisen, die sich fast ausschließlich aus Ausländern zusammensetzen, Beunruhigung hervorgerufen, weil somit jede Einfuhr unmöglich geworden ist. Das Devisenverbot ist jedoch nur als zeitlich begrenzte Maßnahme gedacht.

### Neue Entrenchung der Memelländer

Der litauische Präsident des Memel-Direktoriums, Bruce laitis, soll die Absicht haben, die Wahlkreis-Kommission für die bevorstehenden Wahlen zum Memelländischen Landtag folgendermaßen zusammenzusetzen: Zum Vorsitzenden soll der ehemalige litauische Präsident des Direktoriums, der jetzige Hafendirektor und kommissarische Oberbürgermeister der Stadt Memel, Gailus, ausersehen sein; zu Mitgliedern sollen ernannt werden: der Landgerichtsdirktor Tolichus, ein Parteifreund des Präsidenten, der durch das Direktorium Reissigs zum Landgerichtsdirektor ernannt worden war, dann der ebenfalls durch das litauische Direktorium Reissigs ernannte litauische kommissarische Landrat Mikstus aus Hendekrug, der frühere litauische Abgeordnete Dawis aus Schwenzel, Kreis Memel, und der ehemalige Landesdirektor, Gewerkschaftssekretär und bisherige sozialdemokratische Abgeordnete Pannars.

Sollte die Wahlkreis-Kommission aus diesen Personen zusammengesetzt werden, würde in ihr nur eine kleine Minorität vertreten sein, die bisher im Landtag nur sechs von 29 Mandaten innegehabt hat. Die große Mehrheit der memelländischen Bevölkerung würde so auch in dieser nach der Aenderung des Wahlgesetzes für die Memelwahlen wichtigsten Kommission ausgeschlossen werden.

### 2,6 Millionen Menschen obdachlos

durch das Hochwasser-Ünglück in China

Der Fluthilfe-Ausschuß der Provinz Honan gibt jetzt die Verluste in der Provinz infolge des Hochwassers bekannt: auf 16 000 Quadratkilometer wurde die gesamte Ernte vernichtet, 427 000 Häuser wurden zerstört, 2,6 Millionen Menschen sind obdachlos und 4279 ertrunken.

### Leitspruch für den 28. August

Es würde zum Ruin des Volkes führen, wenn nicht gleichzeitig dafür gesorgt würde, daß das Volk in seiner Freiheit eine völlige Ausspannung von dem überforderten Tempo des Alltags erhält. Dr. Ley

## Schwimmen



## Olympiaheft

Nr. 19

„Glühendes Wasser. Lange den Korken halten die Schwimmer der Bahngrenzen. Sonne über dem Strom, über dem weißleuchtenden Klubhaus, über Segelbooten, Kanus und über der frohen Menge, die am Uferhänge die Schwimmerweitere verfolgt. Hell klingt das anfeuernde „Zieh! Zieh!“ über das Wasser.“

Schwimmen, Krone der Leibesübungen! Wer kann, so er es nur einmal gesehen, je ein sommerliches Fest der Schwimmer vergessen?

Wer kann, so er das Schwimmen aus solch strahlendem Bilde oder eigenen praktischen Versuchen erlebt hat, noch dieser gesündesten der Leibesübungen fernbleiben?

Ob man nun Nichtschwimmer, Anfänger, Schwimmer oder Meister ist, auf jeden ist das Olympiaheft „Schwimmen“ zugeschnitten. Das Thema wird hier so weit gefaßt, die zahlreichsten Bilder aus allen Gebieten des Schwimmens sind so gelagert und lehrreich zusammengestellt, daß man in ihm eine hervorragende Ergänzung zu dem Standardheft des Deutschen Schwimmverbandes, der Deutschen Turnerschaft und der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft „Schwimme richtig“ besitzt. (Preis 10 Pfennig.)

Aus der langen Geschichte wird eine Perlenkette interessanter Tatsachen aufgereiht. Es folgt ein Kapitel über den glanzvollen Aufstieg des Schwimmens vom „Volksbrauch zum olympischen Sport“. Der Auschnitt „Die Grundzüge des Schwimmens“ bringt unter vielen anderen das seltene Bild eines ganzen Kravallzuges im Wasser. Aber alles Wichtigste, über „Stilarten, Technik und Training“, über die schwierige Frage der „Sportlichen Wertung“, über Retorte und die Ausichten auf 1936 berichtet das Olympiaheft „Schwimmen“.

Wie ist es nur möglich, daß häufig der sichtbare Sieger im Schwimmerweitsprint mit einem allentwegen Vorsprung doch nicht der tatsächliche Sieger ist? Man befrage auch darüber das Olympiaheft Nr. 19, das neben den anderen Heften über die olympischen Sportarten in allen NS-Gliederungen, Arbeitsstätten und Sportvereinen für den geringen Preis von 10 Pf. zu haben ist. Die 26 Olympiahefte sind vom Amt für Sportwerbung und vom Reichsportführer herausgegeben und stehen im Dienst der öffentlichen olympischen Werbung.